

siegreiches Eingreifen Gottes erlebt. Selten habe ich im Gebet so gerungen wie zu dieser Zeit: „Du bist doch der Sieger, Jesus. Du hast doch bereits gesiegt. Warum muss ich überhaupt noch so viel kämpfen? Und wenn du sagst, dass du meine Kämpfe kämpfst, dann kämpfe du doch bitte jetzt auch für mich. Ich kann nicht mehr!“

Doch auf dieses Gebet folgte nicht der glorreiche Durchbruch, sondern kurze Zeit später der totale Zusammenbruch. Ich musste mir endgültig eingestehen, dass ich es allein nicht mehr schaffen würde und dringend eine Auszeit und professionelle Hilfe brauchte, die ich dann – Gott sei Dank – auch bekam. Es begann ein langer und schmerzhafter Weg der Heilung, bis der ersehnte Sieg dann endlich eintrat. Doch das geschah nicht durch einen einzigen mächtigen Schlachtzug, sondern glich vielmehr einer schrittweisen Landeinnahme. Einem Sieg in Etappen.

Als ich Monate später mit einem anderen Christen ins Gespräch kam und ihm erzählte, dass ich professionelle Hilfe in Anspruch genommen und eine Klinik aufgesucht hatte, sagte er doch tatsächlich zu mir: „Also hast du aufgegeben und Gott nicht mehr vertraut?“ Dieser Kommentar traf mich tief, schließlich war genau das der Grund gewesen, weshalb ich so lange gezögert hatte, mir Unterstützung zu suchen: weil ich damit Gott gegenüber nicht den Eindruck erwecken wollte, dass ich an seiner Heilungskraft zweifelte.

Damals war ich zu perplex, um ihm das zu antworten, was ich eigentlich gern gesagt hätte: „Nein, ich habe nicht aufgegeben. Ich habe gewonnen – den wahren Kampf um mein Vertrauen in Jesus. **Denn nur wer es wagt, einmal wirklich alles loszulassen, merkt, ob er gehalten wird. Nur wer sich traut, nicht mehr verbissen um den eigenen (Heilungs-)Glauben zu kämpfen, merkt, ob Gott wirklich für ihn kämpft, wenn er selbst nicht mehr dazu in der Lage ist.**“

Ich weiß nicht, in welchen Kämpfen du gerade steckst oder ob du nur noch kraftlos am Boden liegst. Aber aus eigener Erfahrung kann ich dir sagen: **Wenn du am Ende deiner Selbst angelangt bist, ist das die beste Ausgangsposition, um Gott für dich kämpfen zu lassen ...**

Irgendwann hörte ich eine Zeile aus einem Lied von *Elevation Worship*: „I can fight with my hands held high“ („Ich kann mit erhobenen Händen kämpfen“). Sie bringt es für mich wunderbar auf den Punkt: Ich darf, nein, ich *muss* manchmal erst kapitulieren, um wirklich verstehen und erleben zu können, was es heißt, dass Gott meine Kämpfe für mich ausficht. Ich musste nicht länger darum kämpfen, meine Stille Zeit einzuhalten, die richtigen Gebete zu sprechen, seine vorbereiteten Werke zu tun und so weiter. Der einzige Kampf, den ich tatsächlich kämpfen musste, war der Kampf um mein Vertrauen: *Wage ich es wirklich, mich einmal komplett fallen zu lassen – und auf Gottes Gnade und Liebe zu vertrauen, auch wenn mir Herz und Kopf etwas anderes entgegenschreien?*

„I can fight with my hands held high“ – plötzlich begriff ich, dass es bei diesem Kampf in erster Linie um meine (innere) Haltung geht. Ich darf die Hände hochreißen – als Zeichen der Kapitulation und gleichzeitig der Anbetung. In meinem Fall bedeutete dies, dass ich professionelle Hilfe in Anspruch nahm, was zwar auch seelische Schwerarbeit war, aber mich dennoch immer wieder daran erinnerte: Ich kann und vor allem ich *muss* es nicht aus eigener Kraft schaffen.

Und ich glaube, so ist es auch bei allen anderen größeren und kleineren Kämpfen, mit denen wir im Leben konfrontiert werden. Ja, ich glaube, diese Bibelstelle meint nicht, dass wir tatenlos herumsitzen und Gott die ganze Arbeit überlassen sollen. Nein, aber sie lädt uns dazu ein, uns immer wieder eines bewusst zu machen: Letzten Endes ist es eben nicht mein Kampf, sondern *sein* Kampf. Und ich kann diesen Kampf auch gar nicht aus eigener Kraft gewinnen – allein deshalb nicht, weil er für uns, die wir nach dem Tod und der Auferstehung von Jesus leben, im Gegensatz zu alttestamentlichen Zeiten schon längst gewonnen *ist*. Deshalb bin ich als Kind Gottes auch nicht dazu verdammt, immer wieder selbst in die Arena zu treten und gegen dieselben Gegner anzukämpfen. Vielmehr darf ich ein Christusbewusstsein in mir kultivieren, das mich in jedem einzelnen Kampf daran erinnert: Mit Gott an meiner Seite stehe ich immer auf der Siegerseite. Und in seiner siegreichen Überwinderkraft kann ich die Dinge angehen, die mir gerade noch unbezwingbar erschienen.

Mein Kampf ist deshalb kein realer mehr, sondern nur noch einer, der in meinen Gedanken ausgefochten wird: **„Ich kann es gerade nicht fühlen und nicht mal mehr glauben, aber ich entschieße mich dazu, es für wahr zu halten, dass du da bist, mich liebst und für mich kämpfst. Ich tue das Menschenmögliche und du tust das Unmögliche.** Und nicht ich entscheide über Sieg oder Niederlage, sondern du entscheidest, ob ich aus dieser Situation nach menschlichen Maßstäben erfolgreich herausgehe oder ob ich den Schmerz einer Niederlage erfahren muss – und letztlich auch einen Gewinn aus dieser Erfahrung ziehen kann.“

Nein, nach den Maßstäben dieser Welt zu urteilen, gewinnen wir nicht immer, auch wenn Gott für uns kämpft. Ich zumindest nicht. Aber wenn ich mehr und mehr verinnerliche, dass ich trotzdem immer auf Gottes Seite – und damit auf der ewigen Siegerseite – stehe, dann löst diese Gewissheit zwar nicht alle meine Probleme, aber sie schenkt mir mitten in meinen Kämpfen ein stilles Vertrauen in meinen großen Gott. Und sie lehrt mich, „ruhig abzuwarten“, wenn der nächste Sieg wieder einmal nur in kleinen Etappen errungen werden kann.

DOWN TO EARTH

Die härtesten Kämpfe fechten wir immer nur in unseren Gedanken aus, also müssen wir

auch genau dort ansetzen, um Jesus tatsächlich Sieger sein zu lassen. Mir hat es geholfen, innerlich auf Distanz zu den eigenen, destruktiven Gedanken zu gehen und sie dann direkt anzusprechen (auch wenn dir das zunächst komisch vorkommen mag): „Ach, du schon wieder. Ich kenne dich und weiß, dass du mir einreden willst, ich sei schwach und eine Versagerin, aber du kannst mir nichts mehr anhaben, denn ich weiß, dass das eine Lüge ist.“ Oder kurz gesagt: Glaub nicht alles, was du denkst. Und – noch herausfordernder – glaub auch nicht alles, was du fühlst! Ja, jedes Gefühl hat seine Daseinsberechtigung und einen guten Grund, warum es gerade da ist, aber das heißt noch lange nicht, dass es die Wahrheit über dich und deine Situation aussagt. Die einzige Wahrheit, der du immer glauben kannst, ist: Gott liebt dich und kämpft für dich. Immer.

IM ZWEIFELSFALL GEGEN DEN ANGEKLAGTEN?!

Wenn es jemandem von euch an Weisheit mangelt zu entscheiden, was in einer bestimmten Angelegenheit zu tun ist, soll er Gott darum bitten, und Gott wird sie ihm geben. Ihr wisst doch, dass er niemandem sein Unvermögen vorwirft und dass er jeden reich beschenkt. Betet aber im festen Vertrauen und zweifelt nicht; denn wer zweifelt, gleicht den Wellen im Meer, die vom Sturm hin- und hergetrieben werden.

Ein solcher Mensch kann nicht erwarten, dass der Herr ihm etwas gibt. In allem, was er tut, ist er unbeständig und hin- und hergerissen.

Jakobus 1,5–8

Wenn Jesus mir mal einen Rotstift geben würde, dann wäre das eine der Bibelstellen, die auf jeden Fall dran glauben müssten. Denn wenn ich etwas so richtig gut kann, dann zweifeln – an Gott, der Welt und an mir selbst. Wenn man diesen Vers wörtlich nimmt, wäre die Sachlage deshalb ziemlich eindeutig für mich – und nicht besonders verheißungsvoll: Ich zweifle, also empfangen ich nichts von Gott. Ich empfangen nichts von Gott, weil ich zweifle. Punkt. Da bleibt nicht viel Interpretationsspielraum – oder doch?

Gott sei Dank gibt es in der Bibel noch andere Verse als diesen, und um im Zweifelsfall Antworten zu finden, tut man immer gut daran, möglichst das gesamte Wort Gottes in den Blick zu nehmen. Und siehe da: Es gibt darin ganz schön viele fromme Zweifler! Der wohl bekannteste ist der Jünger Thomas, dem der Zweifel als Beiname zugeschrieben wurde: Thomas, der Zweifler.

Irgendwie tut er mir leid. Wer will schon als Zweifler in die Geschichte eingehen neben all den großen Glaubenshelden? Dabei befindet sich Thomas gerade unter den Jüngern von Jesus in bester Gesellschaft, er ist lediglich der einzige namentlich erwähnte Zweifler. So lesen wir in einer Passage, als Jesus sich seinen Nachfolgern nach der Auferstehung zeigte und ihnen auftrug, die Gute Nachricht in alle Himmelsrichtungen zu verbreiten:

„Einige aber hatten Zweifel“ (Matthäus 28,17). So heißt es dort völlig unkommentiert. **Und Jesus? Er rügt sie nicht für ihre Zweifel, ja, er geht nicht einmal auf sie ein, sondern tritt hinzu und erteilt ihnen den Missionsbefehl, als würde er sagen: „Eure Zweifel disqualifizieren euch nicht, andere mit dem Glauben bekannt zu machen.“** Und doch haben wir auch diese klaren Aussagen im Jakobusbrief, die keine andere Interpretation nahelegen, als dass Zweifel in Gottes Augen überhaupt nichts Gutes sind.

Wenn ich auf mein eigenes Leben zurückschaue, dann kann ich das nur bestätigen. Wie oft habe ich mich schon innerlich vor lauter Selbstzweifeln zerfleischt! Wie oft habe ich mir unnötig das Leben schwer gemacht, wenn ich bereits getroffene Entscheidungen immer wieder anzweifelte! Wie oft habe ich mir völlig vergeblich Sorgen gemacht, weil ich daran zweifelte, dass meine Probleme bei Gott wirklich in den besten Händen sind und er sich ihrer annehmen wird!

Und in diesen Momenten habe ich tatsächlich nichts empfangen, vor allem nicht das, wonach ich mich am meisten gesehnt habe: inneren Frieden, Zuversicht und ein Gefühl der Sicherheit, das Richtige zu tun oder getan zu haben. Dinge, die wir in der Tat nur von Gott empfangen können, weil alles, was gut ist, nur von ihm kommen kann (vgl. Jakobus 1,17). Wenn wir uns unseren Zweifeln hingeben, werden uns diese guten Dinge geraubt – und unser Glaube geschwächt.

Ja, es gibt ein Zweifeln, das uns Kraft und Hoffnung raubt, uns ins *Verzweifeln* treiben kann. **Und ich glaube, wenn Gottes Wort an dieser Stelle eine so deutliche Sprache spricht, dann hat das weniger mit Gottes Härte gegenüber Zweifelnden zu tun. Im Gegenteil: mit seinem Herz für sie. Er möchte ihnen die Verzweiflung ersparen und sie stattdessen dazu anspornen, überhaupt nicht mehr zu zweifeln.** Denn das ist tatsächlich das angestrebte Ziel: Gott *ganz* zu vertrauen. Ihm und seinem Wort zu glauben und dem Zweifel keinen Raum mehr in unserem Herzen zu geben. Und was ist ein größerer Ansporn als die Aussicht, von Gott das zu empfangen, worum man bittet?

Mir kommt dazu eine andere biblische Geschichte in den Sinn. Im 9. Kapitel des Markusevangeliums wird davon berichtet, dass ein Vater Jesus darum bittet, seinen offensichtlich besessenen Sohn zu befreien, „wenn du kannst“.

Jesus erkundigt sich, wie lange sein Sohn denn schon von dem unreinen Geist gequält wurde. Ich bin mir jedoch sicher, er wusste es bereits, aber wollte es noch einmal aus dem Mund des Vaters hören – um zu zeigen, dass er an dessen persönlicher Leidensgeschichte Anteil nimmt. So wie er es mit jeder einzelnen Leidensgeschichte tut. Der Mann antwortet ihm: „Von Kindheit an!“ Ganz ehrlich, wen wundert es da, dass seine Heilungshoffnung zunächst noch ein zartes Pflänzchen ist und er zu Jesus sagt: „... wenn du kannst“? Er wusste – im Gegensatz zu uns heute – ja nicht einmal, wen er da vor sich hatte: nämlich keinen Geringeren als den menschengewordenen Sohn Gottes. Stattdessen